

eshalb erwähnenswert erscheint, weil es auf soliden Bedarfsanalysen in den Grundgesamtheiten der „Ieigruppen (international operierenden Unternehmen, Universitäten) basiert, ergo eine Voraussetzungs-angefüllte, die leider bei vielen Projekten, Materialien und Veröffentlichungen nicht selbstverständlich ist. Eine wichtige, bereits oben angesprochene Erkenntnis bei der Bearbeitung des Projekts besteht darin, dass die Entwicklung von traditionell im Unterrichtsraum durchgeführten, relativ unflexiblen Kursen weg und hin zum örtlich dislozierten Selbststudium, d.h. zur Lernerautonomie, führt, die wesentlich mehr Freiheitsgrade zu bieten imstande ist. Die Lehreraus- und -fortbildung ist indessen, wie sich auch hier zeigt, von Ausnahmen abgesehen, auf diesen Paradigmenwechsel höchst ungenügend vorbereitet, obwohl er in der Theorie unisono postuliert wird.

Die unzureichend ausgebildeten Fähigkeiten, aber auch die geringe Motivation der Lehrenden führen dazu, dass nicht nur Schüler, sondern auch Erwachsene hinsichtlich der Nutzung der einzelnen Bereichen massenhaft zur Verfügung stehenden, mehrheitlich problematischen Software mehr oder minder unbenutzt bleiben.

E. Esch/R.-L. Cleary berichten in „Learner Interaction and Broadband Network“ über das insbesondere für die Entwicklung mündlichen Sprachkönnens, aber auch die sozialer und interkultureller Kompetenz geeignete Video-Conferencing, das mit der zu erwartenden beträchtlichen Vergrößerung der Übertragungskapazitäten an Attraktivität zunehmen dürfte. Das auf zwei Jahre ausgelegte Projekt machte wie das o.g. TELOS-Pilotprojekt den zunehmenden Bedarf an multimedialen, offenen Fernlernmaterialien und flexibler Beratung durch Tutoren, Coaches, Facilitators (oder wie immer man den neuen Typ Lehrer nennen mag) deutlich.

Von landeskundlichem Interesse sind die auf die Nutzung der multisensorischen und dynamisch-selbstbestimmenden Potenzen der neuen Medien gerichteten Beiträge von G.A. Wright-Davis/R.Ch. Davis, „The Enigma of Kaspar Hauser: A Multimedia Approach“ und J. Boyle, „Language Comprehension and Staged Increase of Audio-Visual Support“, der erste inhaltlich stärker literarisch, der zweite geographisch bestimmt. Beide plädieren für ein lernerangepasstes, hohes inhaltliches Niveau der Multimediaproduktionen, zu dem die oft verunsicherten Lehrer u.a. selbst als Verfasser bzw. Lieferanten von Texten, Übungen etc. effektiv beitragen können. Damit könnte vielleicht die große Zahl der auf dem Markt angebotenen trivialen und pädagogisch-psychologisch schwachen CD-ROMs minimiert werden.

Der Lehrer steht auch in N.F. Davies Aufsatz „Integrating the Internet“ im Zentrum des Interesses. Befragungen schweidischer Universitätslehrer betrefis ihrer Haltung zum Gebrauch von Computern beim Sprachenlernen führen zu Empfehlungen für die desbezügliche weitere Arbeit, wobei dem Internet besondere Bedeutung beigegeben wurde.

Auch die Aufsätze des III. Kapitels reflektieren trotz ihrer Fokussierung auf den User die sich verändernde Rolle des Unterrichtenden, wobei sinnvollerweise von (oft selbst entwickelten) interaktiven Materialien, die einen engen Bezug zur späteren Praxis der Kunststehnehmer aufweisen, als Basis der Überlegungen ausgegangen wird. Dabei spielt – als Musterbeispiel kann hier G. Hogan-Brunus/R. Whittles Beitrag „Foreign Language Learning for Specific Purposes with Multimedia. New Teaching and Learning Dynamics“ gelten – der die größten Zuwächse aufweisende Servicesektor bzw. sprachlicherseits die Berufssprache eine herausragende Rolle; denn die Wirtschaft legt mittlerweile auch bei der Auswahl ihrer Führungskräfte der mittleren Ebene deutlich mehr Wert auf die sog. „weichen“ Faktoren, d.h. die berufssprachliche und inter- bzw. transkulturelle Kompetenz, da ihr Fehlen häufig Ursache für geschäftliche Misserfolge ist. Die Nutzung der neuen Medien ermöglicht die intensivere Arbeit mit dynamisch-angepassten, topaktuellen und authentischen Sprachmaterialien, wie dies bei dem im Versuch von Hogan-Brunus/Whittle eingesetzten CD-ROM-Programm „Business Interaction“ der Fall ist.

Von ähnlichen Erfahrungen berichten A. Piper/V. Wright in „The Contribution of the Web to Foreign Language Learning“ beim gezielten Einsatz des WWW. Interessant ist hier u.a. die Feststellung, dass die meisten Studenten das WWW einseitig als up-to-date-Bibliothek nutzen, ihnen grundlegende Lernstrategien insbesondere bei der Arbeit mit dem Internet und beim Erwerb linguistischer Fertigkeiten fehlen und sie deshalb dringend auf die Beratung durch die Lehrkräfte angewiesen waren bzw. wären.

P. J. Roe zeigt in „Authority and the ESP Teacher in a Technological Age“, wie komplex und kompliziert die Anforderungen sind, denen der Fremdsprachenlehrer künftig gerecht werden muss, um von den Lernern als Autorität anerkannt und daher als Berater angefordert zu werden.

Im Gegensatz zu Roes stärker philosophisch geprägten Gedanken werten R. Vandersplank/P. Dyson in „Who Is in the Learning Zone? Evaluating the Impact of Italia 2000“ Ergebnisse eines umfangreichen Versuchs im Rahmen eines LINGVA-Projekts zu BBC-Sendungen aus, in denen

Sprachlernsendungen einen wichtigen Bestandteil bildeten. Die Tatsache, dass wesentliche Teile des entstandenen Materials ins Internet gestellt und weiterentwickelt wurden (hyperlink <http://www.italia-2000.org>), zeugt von der Umsicht der am Projekt Beteiligten.

Den Abschluss des vorliegenden Sammelbandes bilden mit E. Namenwirts „New Technologies: The Quest for Appropriateness“ und J. Froehlichs „Language Lab – Multimedia Lab – Future Lab“ zwei sehr interessante, nachdenklich stimmende Beiträge, die die gegenwärtige Praxis kritisch hinterfragen, künftige Entwicklungen vorwegnehmen, jedenfalls Widerspruch herausfordern wollen. Angesichts der oft naiven Beweiserstärkung von Technologiegläubigen einerseits und der verbreiteten Technikfeindlichkeit bei arrivierten Entscheidungsträgern und Bedenkenträgern insbesondere im Bildungsbereich andererseits ist derlei durchaus angebracht.

Beide Verfasser machen deutlich, dass man von anekdotischen Berichten über Erfolge oder Misserfolge weg durch analytisch-synthetisches, synchronisches und diachronisches Denken zu einer orientierten, praxisrelevanten pädagogischen Theorie kommen muss. Der Prozess der Theoriebildung wird sich insofern äußers schwerig gestalten, als stets die Gefahr besteht, dass die sich in einem atemberaubenden Tempo entwickelnde Praxis (im konkreten Falle: die Hard- und Software, letztlich die gesamte Gesellschaft) der Theorie meist weit voraus sein wird.

Das Dilemma der parallelen Existenz zweier Formen von Zeit, einer „fast“ (etwa bei den Technologien) und einer „slow time“ (z.B. im pädagogischen Bereich), wird auch am Beispiel des vorliegenden Sammelbandes deutlich: Eine ganze Reihe von Postulaten in den 1996 und 1997 gehaltenen Vorträgen sind inzwischen erfüllt oder wurden (wohl oft durch die Beiträge selbst) falsifiziert. Schon deshalb wäre es sinnvoll, wichtige neue Ergebnisse und Erkenntnisse (vor allem die sicher mittlerweile vorliegende Aktualisierung der verdienstvollen Bibliographie von U. Jung) der Öffentlichkeit im Internet zur Kenntnis zu bringen.

Prof. Dr. Dr. Gerhard Wazal, IIIK Institut für Interkulturelle Kommunikation e.V., Am Lohwasen 14, D-91595 Burgoberbach, E-Mail: [itk@ansbach@online.de](mailto:itk@ansbach@online.de)

FACHSPRACHE 22 (2000) 1-2, S. 29-41

Werner Forner: *Fachsprachliche Aufbaugrammatik Französisch. Mit praktischen Übungen*, Wilhelmsheld: Eger 1998, 180 S.

Dass im Bereich der Fachsprachen immer noch vollkommen Neues unternommen und damit echte Lücken geschlossen werden können, beweist Werner Forner mit seiner kürzlich (1998) bei Eger erschienenen „Fachsprachlichen Aufbaugrammatik Französisch“.

Das Buch geht von der These aus, daß Fachsprachlichkeit im wesentlichen nichts anderes ist als eine Frage des Stils, und damit einer begrenzten Menge syntaktischer „procédés“, welche unabhängig von einem bestimmten Fach beschreiben und in Form eines Aufbaukursums als sprachliche Zusatzkompetenz vermittelt werden können. Diese syntaktisch-semantischen Strategien stellen den Gegenstand von Forners Buch dar. Dabei halten sich Beschreibung und Vermittlung in etwa die Waage; das heißt, daß die syntaktischen Mittel und Mechanismen der Fachsprachlichkeit einerseits in einer auch für den linguistischen Laien verständlichen Weise (das ist eines der wesentlichen Verdienste des Werkes) dargestellt und illustriert, andererseits aber in einer Reihe sehr vielfältiger Übungen (alle mit Korrekturvorschlag) eingeübt werden.

Charakteristisch ist dabei, daß es sich um eine Aufbaugrammatik handelt, das heißt, daß von einer bereits sehr guten Kompetenz in der Standardsprache ausgegangen wird (positiv zu vermerken sind allerdings die systematischen Verweise auf die französische Grammatik von Reumuth/Winkelmann). Gelehrt wird der Schritt vom Normalstil zum Fachstil, und genau auf diese Transformationen bezieht sich auch die Mehrzahl der Übungen. Dazwischengeschaltet ist allerdings eine Meta-Ebene der Reflexion über Argumentations- und Sachverhalts-Strukturen, die an den Lernenden relativ hohe Abstraktionsansprüche stellt. Das macht einerseits den Reiz und den linguistischen Tiefgang des Werkes aus, es fragt sich andererseits aber, ob Nicht-Linguistik-Studierende durch die Feinheit der verlangten Meta-Reflexion hier und dort nicht doch ein wenig überfordert sind. Vor allem sei die Frage erlaubt, ob nicht der Parallelismus der „procédés“ in Mutter- und Zielsprache einen stärkeren Rückgriff auf Übersetzungen und damit auf nichtreflektierte, aber vergleichbare Begriffsstrukturen an manchen Stellen gerechtfertigt hätte. (Z.B. könnte es genügen, *exiger* bzw. *exclure* als Äquivalente von *fördern* bzw. *ausschließen* einzuführen, ohne die Definition als „positiver bzw. negativer modal vermittelter Ursache-Wirkung-Zusammenhang“ (S. 20).)

Die vier fachstilistischen Grund-, „procédés“, die vermittelt werden, sind:

1. Relationsverben, zum Ausdruck von adverbialen, v. a. kausalen Bezügen, z. B. *viser à, entraîner, empêcher, dissuader, impliquer*.
2. Nominalisierungen, die nämlich die von den Relationsverben in Subjekts- und Objektposition eröffneten Leerstellen ausfüllen, z. B. *La pose de la première pierre de l'usine A&C a provoqué des protestations violentes de la population* (S. 34);
3. Verbalspaltung und Nominalspaltung, z. B. *planifier qc. → faire la planification de qc., la production → l'activité de production* (S. 86);
4. Adjektivierung mit Relationsadjektiven, z. B. *fonctions de dissuasion → fonctions dissuasives*.

Forners Ansatz ist also ein transformationsorientierter, das Buch ist eine Anleitung, wie man normalsprachliche Texte mit ganz bestimmten Stilmitteln in fachsprachliche transformieren kann. Darin liegt seine Stärke wie auch seine Grenze, da es die einzelfachlichen Elemente und den Sachbezug von Fachsprache ganz einfach ausblendet, um das zu zeigen und zu analysieren, was an einem fachsprachlichen Text reine „Verkleidung“ (Fornet selbst benutzt diese Metapher), also reiner Stil ist. Sehr überzeugend wirkt in dieser Hinsicht die Gegenüberstellung zweier Originaltexte gleichen Inhalts, aber unterschiedlichen Stils (S. 71 – 72), die sich genau durch die beschriebenen „procédés“ unterscheiden.

Das Buch ist außerdem in gewisser Weise ein Kurs in logischen (oder semantischen) Denken: Man lernt, wie man einen Text in seine grundlegenden Sinn-elemente (Sachverhalte und deren Zusammenhänge) zerlegen kann. Denn das Verständnis dieser Zusammenhänge und ihrer logischen Struktur sieht (und vermittelt) Fornet als grundlegende Voraussetzung für die Anwendung fachsprachlicher Vertextungsstrategien. Hier sei ein Einwand gestattet: Beim Formulieren in der Muttersprache – oder in einer Fremdsprache, die man sehr gut beherrscht – empfindet man es selten als notwendig, sich die abstrakten Zusammenhänge der Gedanken gewissenmaßen schematisch vor Augen zu führen. Es müßte doch möglich und oft vielleicht sinnvoll sein, zum Erwerb fachstilistischer Kompetenzen in der Fremdsprache auf die muttersprachlichen, anstelle der muttersprachlichen, Kompetenzen zurückzugreifen. Das ist somit ein Plädoyer für einen stärkeren Einsatz translativischer Äquivalente in der nächsten Auflage, eventuell auf Kosten gewisser abstrakt-begrifflicher Differenzierungen.

Die Stärken des Buches liegen:

1. bei den umfangreichen und semantisch-onomasiologisch geordneten Sammlungen von Sprachmaterial, z. B. auf S. 20 – 24 u. 52 die Relationsverben, auf S. 116 – 118 die Funktionsverben und auf S. 133 die Veranlassungsverben (letzte mit genauen Kollokations-Präfixen), wie sie in solchem Reichtum und solcher Präzision nur aus dem Studium eines umfangreichen Corpus hervorgehen können (In der Tat stützt sich das Buch auf die Dissertation von Ursula Wilde, Fachsprachliche syntaktische Strukturen in der französischen Anzeigerwerbung, Frankfurt/M.: Lang 1994.);
2. bei den linguistischen Analysen, die tatsächlich geeignet sind, das Bewußtsein für fachsprachliche Strukturen und die Einsicht in ihre Funktionen und ihr Zusammenspiel auch linguistischen Laien zu vermitteln (z. B. S. 113, semantische Funktionen der Verbalanalysen, u. v. a. m.), sofern diese sich denn für sie wohl anstrengenden, aber interessanten Studium des Buches sorgfältig unterziehen und/oder in einem Kurs von einem kompetenten Lehrer dazu angeleitet werden;
3. bei alten jenen Stellen, wo die Erklärungen explizit kontrastiv werden, d. h. immer dort, wo die Strukturen oder deren Gebrauch zwischen dem Deutschen und dem Französischen divergieren; etwa auf S. 92 – 95 die Ausführungen zu den Stützverben, oder in den letzten beiden Abschnitten jene zum Passiv und zu den Relationsadjektiven.

Die Grenzen des Buches sind im Zusammenhang mit der spezifischen Unterrichtssituation und Zielsetzung zu sehen, für die es konzipiert wurde: Es ist – soweit mir bekannt ist – hervorgegangen aus einem Einführungs-kurs in fachsprachliche Strukturen im Rahmen eines kombinierten fachlichen und gleichzeitig linguistischen Studiengangs. Genaue in einem solchen Rahmen fügt es sich optimal ein, da einerseits die konkrete Terminologiearbeit eines bestimmten Faches und damit die Verbindung von Sprache und Sachlie hier gar nicht geleistet werden will, und da andererseits ein relativ aufwendiger linguistischer Apparat transportiert wird, der – obwohl auch für den Laien verständlich aufbereitet – den Lernanfang nur dann rechtfertigt, wenn eine solche bewußte und auch theoretische Durchdringung von Fachsprache i. S. v. Fachstil auch als Studieninhalt mit angestrebt wird. In einzel-fachsprachlichen Kursen mit ihrer in der Regel viel zu knapp bemessenen Zeit wird man wohl bei den Erklärungen Abkürzungen und Vereinfachungen in Kauf nehmen müssen und nur ab und zu eine der Übungen – mit einem simplifizierten „Kochrezept“ verbunden – für den Unterricht heranziehen. Selbst in diesem Fall ist das Buch aber eine wertvolle Quelle, die jedenfalls dem Lehrer einen ausstreichenden

Hintergrund für diese Übungen liefert und – falls dieser Lerner gleichzeitig Linguist ist – durch Stützgenz, Reflexionsstufe und verständliche Erklärungen sein Herz höher schlagen lassen wird.

Wird also das hohe Niveau an sprachliche Vorkenntnissen und an linguistischer Durchdringung gewünscht oder in Kauf genommen, dann ist Forners Buch tatsächlich einmalig in seiner Art, zumal die in der linguistischen Forschung oft (auch von Fornet selbst) beschriebenen syntaktisch-stilistischen Strukturen von Fachsprache i. S. v. Fachstil meines Wissens hier zum ersten Mal in Form eines Lehr- und Übungsbuches systematisch für den Sprachlerner zugänglich gemacht werden.

Abschließend sei noch ein Hinweis auf einige Druck- und sonstige kleine Fehler gestattet: S. 37 ére, S. 38 ausstoßen, S. 45 exceptionnalisé, S. 48 globale, S. 63 Voraussetzung, S. 68 \*la propre technologie, S. 78 piquer = stellen, S. 90 préparatifs, S. 116 procédér à, S. 135 mise à profit kursiv, S. 160 chemin de fer, S. 166 – 167 la balance commerciale, S. 171 science.

Prof. Dr. Eva Lavric, Institut für Romanische Sprachen, Wirtschaftsuniversität Wien, Augasse 9, A-1090 Wien

Birkenfeld, Helmut/Jelkmann, Ursula: *Mittelsprachgrammatik mit Übungen zur Wortbildung der Substantive, Verben und Adjektive*. Köln: Arvant-Verlag 1999, ISBN 3-97357-13-8, 91 Seiten.

Bereits in dem 1991 im gleichen Verlag erschienenen Lehrbuch *Technik und Naturwissenschaften für Fortgeschrittene* haben sich Helmut Birkenfeld und Ursula Jelkmann von der Einsicht leiten lassen, dass die Kenntnis von Wortbildungsregeln eine wichtige Rolle bei der Erschließung von Fachtexten spielt. Da die Wortbildungsregeln trotzdem nach wie vor in vielen DaF-Lehrwerken vernachlässigt wird, haben die beiden Autoren ihr jetzt einen eigenen Band gewidmet, der in seiner Konzeption zwar primär auf den Fachsprachunterricht für Ausländer und Ausländerinnen abzielt, sich aber auch für den allgemeinen fremdsprachlichen Deutschunterricht eignen dürfte.

Anhand eines breitgefächerten, gut ausgewählten Inventars fach- und gemeinsprachlicher Lexik, das der Sprachkompetenz von Lernenden in der Mittelstufe entspricht, werden die wichtigsten Modelle zur Bildung von Substantiven, Verben und Adjektiven behandelt. Die Darstellung folgt im Wesentlichen der *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache* von Wolfgang Fleischer, der an zwei Stellen ohne nähere Literaturangaben namentlich erwähnt wird. Ob daneben auch auf das mehrbändige Werk von Wellmann/Kühnhold (1973 – 1978) zurückgegriffen wurde, lässt sich nicht eindeutig feststellen, liegt aber nahe.

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen jeweils die Komposition und die (aufgrund eines bedauerlichen Tippfehlers fast durchgängig zur „Derivation“ mutterte) Derivation, während periphere Wortbildungsarten wie Rückbildungen, Kürzungen, Reduplikationen und Wortkreuzungen unberücksichtigt bleiben. Diese Entscheidung ist unter fach- bzw. fremdsprachendidaktischen Gesichtspunkten zweifellos ebenso plausibel wie die Selektion der Formativstrukturen und der einzelnen Affixe, deren Andordnung jedoch nicht auf einheitlichen Kriterien beruht. So erscheinen die Präfixe zur Ableitung von Verben in alphabetischer Reihenfolge, während die Adjektiv- und Substantivaffixe vermutlich nach ihrer Produktivität und ihrer Frequenz in wissenschaftlich-technischen Texten angeordnet sind.

Dass die Autoren auf die Präfigierung von Substantiven verzichteten, obwohl es durchaus einige produktive, fachsprachlich frequente Modelle gibt – man denke beispielsweise an *Ab- (Abwärme, Abgas, Abraum, Abzug) oder De- (Dehydrierung, Dekompression, Denobilisierung)* – mag zu rechtfertigen sein. Nicht zu entschuldigen ist hingegen das Fehlen des hochproduktiven Motivierungssuffixes *-in*, zumal die Verfasser recht ausführlich auf die Bildung maskuliner Berufs- und Personenbezeichnungen eingehen. So führen sie zur Verdeutlichung unterschiedlicher Benennungsmotive (z. B. Tätigkeit: *Fleisenleger, Briefträger*; Produkt: *Klavierbauer, Töpfer*; Arbeitsstätte: *Apotheker, Eisenbahner*) zahlreiche Ableitungsmuster mit *-er* und *-ler* wie auch auf Ableitungsmuster mit Fremdsprach- desubstantivischen Ableitungsmuster mit *-ant*, *-en*, *-or*, *-eur* und begrenztem Anwendungsbereich fixen lateinisch-französischer Herkunft (*-ant*, *-en*, *-or*, *-eur*) und begrenztem Anwendungsbereich zurückgehen und durchweg die Basis für motivierte Feminina bilden können. Methodisch wäre es sicherlich ein Leichtes, das Motivierungssuffix *-in* in den Abschnitt zur Wortbildung der Substantive zu integrieren und die Beispiele für Berufsbezeichnungen um entsprechende Feminina sowie um die – im Gegensatz zu ihren maskulinen Pendanten ebenfalls fehlenden – Komposita mit *-frau* zu ergänzen. Denn auch unabhängig von der Diskussion um sprachliche Diskriminierung, Gleichberechtigung und Political Correctness wäre es sinnvoll, die Lernenden mit einem Wortbildungsmuster vertraut zu machen, das ihnen im mündlichen wie im schriftlichen Sprachgebrauch tagtäglich begegnet.